# MERLÄNDER-BRIEF

VERÖFFENTLICHUNG DES
VILLA MERLÄNDER E.V:
FÖRDERVEREIN DER NS-DOKUMENTATIONSSTELLE KREFELD


**Zur Arbeit der NS-Dokumentationsstelle**

## Unserer Verantwortung gerecht werden

*Mechthild Staudenmaier*

*„Ich weiß erlich gesagt nicht was das soll, diese ewige Schuld !!! Diese Sache ist jetzt schon soooo lange her und täglich hört man im Fernsehen darüber, liest in Zeitungen davon. Man muß doch wirklich denken wir deutsche sind schrecklich böse Menschen. Ich bin gegen das „nicht vergessen". Wir schreiben das Jahr 2000, ein neues Jahrhundert und ihr reitet auf den Schandtaten des alten Jahrhunderts herum. Überall auf der Welt gibt es Unrecht, auch heute noch. Doch nirgends wird so darauf herumgeriiten wie auf der NS-Zeit. Ich verstehs einfach nicht. Genug gezahlt, genug geredet, ..."*

Dieses Zitat aus dem Internet-Gästebuch des Arbeitskreises NS-Gedenkstätten NRW e.V. macht nachdrücklich deutlich, dass die politischen Gründe, die im Jahre 1991 zur Einrichtung der NS-Dokumentationsstelle in Krefeld führten, dieselben sind, die heute ihren Erhalt, mehr noch ihre Stärkung anmahnen.

Immer noch nämlich müsste man, mit Blick auf die heutigen jungen Menschen, sagen: schon wieder wird der Nationsalsozialismus als ein System, in dem Menschen- und Bürgerrechte systematisch missachtet wurden, zu einer historischen Episode verniedlicht, die nun endlich im Aktenschrank eine endgültige Ablage finden soll.

Mit den Worten einer Internet-Userin:

*was ich nicht verstehe ist das alles ist schon so lange herr und alle trampeln immer noch drauf rum klar das mann sich auch drüber unterhalten muss .denn manche haben keine amung was früher für zeiten waren aber das muss auch mal ein ende haben.*

**Bürgermeisterin Mechthild Staudenmayer, Mitglied des Vorstandes des Villa Merländer e.V.**

Die genannten Zitate stehen für eine trotz aller vergangenen und aktuellen Anstrengungen leider noch immer verbreitete Geisteshaltung; sie legen die Defizite und Misserfolge in der bisherigen Aufklärungs- und Bildungsarbeit unbarmherzig offen.

Natürlich ist die Bundesrepublik das Land in Europa, das sich am intensivsten seiner Geschichte angenommen hat; viele andere europäische Länder müssen heute erst noch eine Diskussion über Unrechttaten beginnen, weil die Dokumente so erdrückend sind.

Die Nachhaltigkeit eines politischen Wollens, sich nicht aus der Verantwortung herauszustehlen, hat das erreicht, trotz des oftmals skurrilen parlamentarischen Gehabes während der 60er und 70er Jahre.

Gleichwohl kann die Arbeit noch lange nicht als erledigt betrachtet werden. Für Einrichtungen wie die Krefelder NS-Dokumentationsstelle stellen sich hier ihre vornehmsten und wichtigsten Aufgaben:

die Aufklärung über den Nationalsozialismus vor Ort, die Darstellung eines verbrecherischen Systems, das nicht in fernen Landen, sondern sozusagen vor der eigenen Haustür stattfand, und dies mit verheerenden Folgen: tausende Tote allein in Krefeld.

Für unglücklich halte ich in diesem Zusammenhang nach

**Fortsetzung auf Seite 2**

**Merländer-Brief 10**
**März 2004**


**1 Mechthild Staudenmayer**
Zur Arbeit der NS-Dokumentationsstelle

**2 Vereinsnachrichten**

**3 Dank an Annegret Hols**

**4 Gedenktag in Lodz:**
Auflösung des Ghettos Litzmannstadt vor 60 Jahren

Literaturpreis für Anja Lundholm und Reinhard Kaiser

**5 Stolpersteine**

**Anne Frank-Ausstellung**

**6 Auschwitz-Gedenkfeier**
Anmerkungen und Eindrücke

**7 Straßennamen:**
An die Geschichte der jüdischen Gemeinde erinnern

**8 Pressespiegel**

**12 Termine, IMPRESSUM**

## Fortsetzung von Seite 1

wie vor, dass die NS-Dokumentationsstelle nicht mehr in der Villa Merländer untergebracht ist. Dieses, in den Jahren 1924/25 an der Friedrich-Ebert-Straße für den Krefelder Kaufmann Richard Merländer gebaute Wohnhaus nämlich ist nach wie vor fest im Bewusstsein vieler Krefelder Bürgerinnen und Bürger verankert. Abgesehen von den praktischen Problemen wie zeitaufwendigem Pendelverkehr, fehlender Ansprechpartner vor Ort, Öffnungszeiten nur auf Anfrage gehören nach meiner festen Überzeugung doch beide Dinge zusammen:
die inhaltliche Arbeit der Dokumentationsstelle und die Villa als Gedenkstätte, als Mahnstätte zur Vermittlung von Kenntnissen zu dieser schlimmen Zeit, zur Schaffung eines historischen Bewusstseins, das sich an den sich ändernden Bedingungen eines größer werdenden Europas orientiert, zur Bildung einer humanen, weltoffenen Gesinnung, die nicht versucht, Unrecht-Tun mit anderem Unrecht aufzurechnen.
Dieser Herausforderung stellt sich die NS-Dokuentationsstelle seit seiner Gründung mit wissenschaftlich fundierter und engagierter Arbeit. Dabei wird sie uneingeschränkt ihrem Anspruch gerecht, den das mit Bedacht gewählte Logo symbolisiert. Es ist eine vereinfachte Graphik mit dem Motiv des Fensters der Wohnzimmertür in der Villa Merländer. Die Tür wurde in den Jahren 1924/1925 von der Schreinerei Erkelenz angefertigt, die auch die anderen Holzarbeiten in dem Haus Richard Merländers ausführte. Einiges davon ist im Laufe der Jahrzehnte zerstört worden, nicht aber diese Tür.
Als Logo der NS-Dokumentationsstelle soll sie die Aufforderung zu einer kritischen Betrachtungsweise symbolisieren: auch hinter der Fassade zu suchen und genau hinzusehen.

### Die Arbeit der Dokumentationsstelle weiter verbessern

Sicherlich ist es nicht notwendig, ausgerechnet in diesem Rundbrief alle wichtigen und verdienstvollen Aktivitäten aufzulisten. Viel wichtiger scheint mir darauf hinzuweisen, wie die Arbeit verbessert werden kann.
Hier wären zwei Dinge zu nennen:
Zum einen – ich wies oben bereits darauf hin – sollte die Dokumentationsstelle spätestens nach dem Umzug des Kulturbüros in die Fabrik Heeder in die Villa Merländer zurückgeführt werden.
Zum anderen halte ich die Einstellung eines Gedenkstättenpädagogen, in dessen Aufgabenbereich die Kontaktpflege mit Lehrern und Schülern, der lontinuierliche Ausbau von Lernangeboten für Jugendliche und Erwachsene, die Durchführung von Projekttagen zum Nationalsozialismus und vieles mehr fiele, für außerordentlich wichtig. Was sich im Kaiser-Wilhelm-Museum seit Jahren bewährt, sollte schließlich weder in den anderen Museen noch in einer für uns alle so wichtigen Einrichtung wie dem Dokumentationszentrum fehlen. ■

Villa Merländer

## Pädagogische Angebote

Der Verlust, den die NS-Dokumentationsstelle durch den Weggang von Frau Hols erlitten hat, soll nun wie folgt überbrückt werden: Das Kernangebot an Führungen, Arbeitsgruppen, Stadtrundfahrten und Rundgängen soll auf Dienstag, Mittwoch und Donnerstag konzentriert werden.
- Dienstags arbeitet Frau Dr. Schupetta regelmäßig in der Villa Merlände, sie ist über das Vereins-Handy zu erreichen - wenn nicht gerade eine Führung stattfindet.
- Mittwochs sind Freiwilligen des Fördervereins da, sie haben sich erfreulicher Weise auf unseren Aufruf im kleinen Weihnachtsrundbrief hin gemeldet; und so kann man vormittags mit Schülergruppen oder ganzen Klassen vorbeischauen, wenn sich die Schülerinnen oder Schüler Themen selbstständig oder mit Hilfe von Fragebögen erarbeiten wollen.
- Donnerstags ist Hauptführungstag in der Villa Merländer. Dann haben wir Honorarkräfte, die speziell für Schülergruppen vorbereitet sind. Hauptsächlich soll das zunächst Carolin Huber übernehmen, eine junge Krefelderin, ehemalige Praktikantin in der Villa Merländer, die ihr Studium in Düsseldorf abgeschlossen und in der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf Führungserfahrungen gesammelt hat.
Anmelden kann man sich auf verschiedene Art und Weise: Tel. 862703 (vorm.), Vereins-Handy 02151 - 351163 (dienstags, Vorwahl mitwählen, auf das Freizeichen warten), Fax 862710, ingrid.schupetta@krefeld.de. ■

## Runde Geburtstage - wir gratulieren

Natürlich ist es riskant an dieser Stelle zu runden Geburtstagen zu gratulieren, denn nur zu leicht übersieht die Redaktion einen solchen, wenn Freundinnen und Förderer nicht auf solche Anlässe aufmerksam machen! Wir können uns also nur im Voraus bei allen entschuldigen, von deren Geburtstag wir nichts wussten. Und so riskieren wir es trotzdem: Die herzlichsten Glückwünsche, jeweils zum 80. Geburtstag, gehen an Marion Koppel in England, an Alfred Mayer in Deutschland und an Werner Heymann in Chile!

### Gedenkstättenpadagogin Annegret Hols beendet ihre Arbeit für die Dokumentationsstelle

# Eindrucksvolle Erfolgsbilanz - spürbare Lücke

Mit dem Ende des Monats November beendete Annegret Hols ihre Tätigkeit für die NS-Dokumentationsstelle. Für die hervorragende Arbeit und die tatkräftige Unterstützung des Villa Merländer e.V. sei ihr auch an dieser Stelle Dank ausgesprochen.

Welch große Lücke sie hinterließ, wurde schon im Dezember spürbar: Führungen für Schulklassen müssen von Dr. Ingrid Schupetta nun wieder neben ihrer eigentlichen Aufgabe, der wissenschaftlichen Forschung, gemacht werden. Der dazu notwendige Pendelverkehr zwischen dem Stadtarchiv und der Villa Merländer sorgt für schmerzhafte Verluste im Zeitbudget der nun personell auf Frau Dr. Schupetta und Herrn Ostrowski (1/2 Bürostelle) geschrumpften Einrichtung.

Wie notwendig eine Gedenkstättenpädagogin in der Villa Merländer ist, zeigt die Erfolgsbilanz von Frau Hols: nach sehr vielen Telefongesprächen erhielt sie die Möglichkeit in einem halben Dutzend Lehrerkonferenzen das Angebot der NS-Dokumentationsstelle vorzustellen, Kontakte zu knüpfen und pflegen. Dazu gehört auch die Nachfrage, wie gut sich da Angebot in der Villa Merländer in den Schulunterricht einpasst und wie es optimiert werden kann - eine professionelle Form der Nachbetreuung für die die Zeit normalerweise gänzlich fehlt.

Besonders wichtig ist der von Frau Hols entwickelte kostengünstige Weg, Informationen auch aus der NS-Dokumentationsstelle per Email zu verteilen. Es stellte sich nämlich heraus, dass vielen Lehrerinnen und Lehrern die Kultureinrichtungen und ihre Aktivitäten in der Stadt Krefeld unbekannt sind, da sie weder in Krefeld leben noch Krefelder Zeitungen lesen. Die Lokalpresse ist aber der wichtigste öffentliche Ort, an dem aktuelle Informationen über die Villa Merländer verbreitet werden.

Aus dem höheren Bekanntheitsgrad resultierte eine höhere Nachfrage an Beratungen und Führungen in der Villa Merländer. Es wurde deutlich, dass sich die meisten Schülerinnen und Schüler im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus mit dem Thema Judenverfolgung vertiefend beschäftigen wollen. Frau Hols hat daher in Zusammenarbeit mit einer Lehrerin und mehreren Lehrern Unterrichtsmaterial zum Thema Rassismus und Diskriminierung am Beispiel des Schicksals einer jüdisch/nicht jüdisch gemischten Familie zusammengestellt. Die Mappe ist fast fertig und soll der Öffentlichkeit möglichst bald präsentiert werden.

An den Dank schließt der Vorstand eine Gratulation an: Frau Hols hat im Januar eine Tochter bekommen. Alles Gute Isabelle! ■

### Buch über Hülser Juden ist da

Schon öfter angekündigt wurde im Merländer-Rundbrief das Buch von Werner Mellen, Juden in Krefeld-Hüls - Gegen das Vergessen, Krefeld 2003. Es ist im vergangenen Sommer fertig geworden. Verlag (Stefan Kronsbein) und Autor präsentierten es im August im alten Hülser Rathaus der Öffentlichkeit. Überraschend gut war dann die Nachfrage nach dem Erinnerungsbuch, das aber auch im wahren Sinne des Wortes seinen Preis wert ist: für 10 Euro kann man es im Buchhandel kaufen. ■

### Internet-Auftritt der Gedenkstätten in NRW

# Frisch renoviert

Mit der Unterstützung der Landeszentrale für politische Bildung konnte der gemeinsame Internet-Auftritt der Gedenkstätten in Nordrhein-Westfalen überarbeitet werden. Das betraf kleine Aktualisierungen, aber auch einige größere Veränderungen.

Wer die Seiten der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld ansteuert, findet nicht nur eine verbesserte Wegbeschreibung, wie man zur Villa Merländer hinkommt. Unter dem Punkt Judenverfolgung in Krefeld kann man nun auch die Zielorte der Deportationen aus Krefeld anwählen. Zu Litzmannstadt (Lodz), Riga, Izbica, Theresienstadt und Treblinka gibt es mehrseitige Artikel, die auf dem neuesten Stand der Forschung sind. Besonders zu der Ortschaft Izbica bei Lublin ist aktuelles, noch nicht veröffentlichtes Material zusammengefasst.

Unter dem Stichwort Riga findet sich außerdem die einzige vollständige und kommentierte Abschrift des „Salitter-Berichtes" im Internet. Der Salitter Bericht besteht aus den offiziellen Aufzeichnungen eines Düsseldorfer Polizisten, der im Dezember 1941 mit seinen Männern einen Deportationszug von Düsseldorf nach Riga bewachte, in dem sich auch Jüdinnen und Juden aus Krefeld befanden. Er ist ein eindruckvolles Dokument bei dem unter der scheinbar bürokratisch-neutralen Oberfläche abgrundtiefer Hass sichtbar wird.

Die Seite heißt immer noch www.ns-gedenkstaetten.de/nrw. ■

**Gedenktag in Lodz**

# Auflösung des Ghettos Litzmannstadt vor 60 Jahren

## SchülerInnen des Ricarda-Huch-Gymnasiums machen sich auf die Reise

Am 29. August 2004 jährt sich die Liquidierung des Ghettos von Litzmannstadt Lodz zum 60. mal.* Aus diesem Anlass wird es in Lodz eine große Gedenkveranstaltung geben, zu der auch die Repräsentanten der Orte eingeladen sind, aus denen die Deportationszüge abgingen. Da die Gruppe der jüdischen Krefelderinnen und Krefelder sich im Oktober 1941 zum Abtransport in Düsseldorf einfinden musste, wurden - ähnlich wie bei dem Gedenken an die Opfer in Riga 2001 - offensichtlich keine Einladungen nach Krefeld ausgesprochen.

Wenn Krefeld trotzdem vertreten ist, liegt das an einer Initiative des Fördererkreises der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf. Er organisiert eine Schülerfahrt nach Lodz, an der Schülerinnen und Schüler aus dem ganzen ehemaligen Einzugsbereich der Gestapo Düsseldorf und ihrer Außenstellen (darunter auch Krefeld) teilnehmen sollen. Im Moment sieh es so aus, als ob vier Schülerinnen und Schüler des Ricarda-Huch-Gymnasiums eine Woche ihrer Sommerferien für die Reise nach Lodz opfern würden.

Da das Datum in den Ferien liegt, plant die NS-Dokumentationsstelle keine größere Veranstaltung. Stattdessen soll es in der Villa Merländer den Film „Jakob der Lügner" (Regie Frank Beyer, DDR 1974) nach Motiven des Romans von Jurek Becker zu sehen geben. Der Termin wird wahrscheinlich Donnerstag, der 2. September 2004, 19.30 Uhr in der Villa Merländer sein.

*** Zur Erinnerung:**
*Die polnische StadtLodz wurde im September 1939 von deutschen Truppen besetzt. Das deutsche Reich annektierte noch im November 1939 die gesamte Region (Gau Wartheland); Lodz hieß danach Litzmannstadt. Für die Juden der Stadt und er Region errichtete die neue Verwaltung ein sogenanntes Ghetto. In dieses erste und einzige große Ghetto auf (annektiertem) Reichsgebiet wurden ab dem Herbst 1941 Juden aus Deutschland (inkl. Österreich), der Tschechoslowakei und Luxemburg abgeschoben. Durch die schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen sowie fortwährende Selektionen - die Selektierten wurden im Vernichtungslager Chelmno ermordet - wurde die Zahl der Ghettoinsassen reduziert. Das Ghetto von Litzmannstadt wurde 1944 als letztes der Nazi-Ghettos aufgelöst: Vom Juni bis zum August 1944 wurden noch einmal 7 000 Menschen in Chelmno ermordet, 65 000 in Auschwitz-Birkenau. Vier Monate und 19 Tage später (19. Januar 1945) befreite die Rote Armee die Stadt Lodz, vier Monate und 27 Tage später (27. Januar 1945) das Lager Auschwitz.*
*Ein ausführlicherer Text mit Literaturhinweisen findet sich unter*
www.ns-gedenkstaetten.de/nrw
→Krefeld, →Judenverfolgung in Krefeld, →Lodz. ■

**Niederrheinische Literaturpreis der Stadt Krefeld**

# Ehrung für Anja Lundholm und Reinhard Kaiser

Der Niederrheinische Literaturpreis der Stadt Krefeld wurde im Jahr 2003 zwischen zwei Preisträgern geteilt. Beide sind den Freunden und Förderern der Villa Merländer keine Unbekannten: Anja Lundholm und Reinhard Kaiser waren schon zu Lesungen in der NS-Dokumentationsstelle.
Bei der Würdigung von Anja Lundholm wurden insbesondere zwei Werke hervorgehoben: „Geordnete Verhältnisse" und „Das Höllentor - Bericht einer Überlebenden". Thema der Tochter des Krefelder Apothekers Erich Erdtmann sind die bedrückenden familiären Verhältnisse vor dem Hintergrund der NS-Zeit. Anja Lundholm wirft ihrem Vater vor, seine jüdische Ehefrau zumindest in den Selbstmord getrieben zu haben. Sie selber, nach damaligen Kategorien ein „Mischling", habe er denunziert, was dazu beigetragen haben soll, dass man sie in das KZ Ravensbrück sperrte. Dieser extreme Vater-Tochter-Konflikt überschattete ihr ganzes Leben

Reinhard Kaiser berichtet nicht aus eigener Erinnerung. Er stieß durch Zufall auf Lebenszeugnisse von Holocaust-Überlebenden, die er recherchierte und in den beiden Bänden „Königskinder" und „Dies Kind soll leben" niederschrieb. Bei der Entgegennahme des Preises kündigte er an, dass die Trilogie demnächst mit einem dritten Werk abgeschlossen sein wird. Der Villa Merländer e.V. freut sich schon auf die Vorstellung dieses Titels in der Villa.
Anja Lundholm, die ihren 80. Geburtstag schon vor einigen Jahren feiern konnte, war aus gesundheitlichen Gründen leider nicht in der Lage an der Preisverleihung in der Linner Burg teilzunehmen. So möchten wir ihr nun auf diesem Wege gratulieren. Spontan kam der Gedanke auf, den Film, den Freya Klier über „Die Odyssee der Anja Lundholm" produziert hat, vor der Jahreshauptversammlung des Villa Merländer e.V. noch einmal zu zeigen. Den Termin Dienstag, 18. Mai 2004, 19.30 Uhr sollte man sich also schon mal merken. ■

### Zur Erinnerung an Opfer des Nationalsozialismus

# Gunter Demnigs Kunstprojekt „Stolpersteine"

Schon im letzten Herbst hatte sich der Vorstand des Villa Merländer e. V. dafür ausgesprochen, das Projekt Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig zu unterstützen. Die Stolpersteine sind ein großflächiges, aber dezentrales Kunstprojekt. Dabei verlegt der Kölner Künstler überall in Deutschland Betonsteine mit einer 10 mal 10 cm Messingoberfläche vor Häusern, in den Nazi-Opfer gewohnt haben. Diese kleinen Steine (etwa so groß wie eine bekannte quadratische Schokoladentafel) stehen nicht über die Oberfläche des Pflasters hinaus - man kann also nicht wirklich stolpern - sondern man „stolpert" mit den Augen über einen Namen und Lebensdaten. Eine Idee zu dem Projekt ist, dass die Erinnerung so von vielen Menschen getragen werden kann: Einzelpersonen, Schülergruppen, Kirchengemeinden, Hausgemeinschaften, Sportvereinen - wer immer möchte, kann 95 Euro zur Verfügung stellen, um Pate für einen Stein zu sein.

Die Steine erinnern an alle Opfer des Nationalsozialismus. Die meisten gelten jüdischen Opfern. Es gibt aber beispielsweise auch solche für „Zigeuner", Homosexuelle, „Asoziale", Kommunisten, Sozialdemokraten, Bibelforscher, Edelweißpiraten und Euthanasie-Opfer. Wenn in einer Familie ein Mitglied Haft, Zwangsarbeit und Lager überlebt hat, wird auch an Überlebende erinnert.

Als erste Stolperstein-Interessenten in Krefeld meldeten sich Schülerinnen und Schüler der Rheinischen Schule für Körperbehinderte. Überraschend schnell hatten sie das Geld für drei Steine beisammen: für Richard Merländer, für Karl Merländer und für Hans Kreuels, ein Opfer der NS-Euthanasie. Im Januar 2004 kam Gunter Demnig dann in die Kurt-Tucholsky-Schule und stellte sich und seine Arbeiten vor. Spontan wurde Geld für weitere Steine gesammelt. Nach einem Zeitungsbericht fragten sich mehrere Interessentinnen bis zur NS-Dokumentationsstelle durch, um ebenfalls Patenschaften zu übernehmen. Die Stadtverwaltung Krefeld will das Projekt, das die Stadt kein zusätzliches Geld kostet, unterstützen. Im Moment steht noch die Stellungnahme der Politik aus. Sobald es losgehen kann, werden die Vorschläge der NS-Dokumentationsstelle für Steine und Orte veröffentlicht. Eine erste Verlegeaktion kann starten, wenn das Geld für 20 Steine beisammen ist. Die Krefelder Paten sollen Datenblätter mit der Lage des Steines, dem Text und weiteren Informationen erhalten. Wer über den Villa Merländer e. V. spendet, bekommt dies bestätigt - zahlen aber bitte erst nach Aufforderung! ■

## Anne Frank-Ausstellung in Oberhausen

Die internationale Wanderausstellung „Anne Frank - eine Geschichte für heute" ist noch bis zum 2. April 2004 in der Gedenkhalle Schloss Oberhausen zu sehen. Sie sollte anhand der Lebensgeschichte von Anne Frank und ihrer Familie zu einer Auseinandersetzung mit der Geschichte des „Dritten Reichs" und des Holocaust anregen.

Die Ausstellung „Anne Frank - eine Geschichte für heute" erzählt die Lebensgeschichte Anne Franks aus der Perspektive der Familie Frank und lässt andere Zeitzeugen ein Bild der Geschichte des Holocausts skizzieren. Die Ausstellung beinhaltet viele Elemente, die die Besucher herausfordern, über Parallelen und Unterschiede zwischen vergangenen und gegenwärtigen Ereignissen nachzudenken. Die Ausstellung wurde konzipiert vom Anne-Frank-Haus in Amsterdam und wird betreut vom Anne-Frank-Zentrum in Berlin (www.annefrank.de).

Die Lebensgeschichte Anne Franks zieht sich wie ein roter Faden durch die Ausstellung. Im Lebensweg der Familie Frank spiegeln sich die Ereignisse in der Welt vor, während, und nach der Nazi-Diktatur wider. In der Ausstellung werden Fotos der Familie Frank den historischen Ereignissen gegenübergestellt, und zeigen so die konkreten Auswirkungen der Ereignisse, der politischen Entscheidungen und des Verhaltens Einzelner auf Menschen, die wie die Franks diskriminiert und verfolgt wurden. In den Modulen der Ausstellung werden verschiedene Abschnitte der Lebensgeschichte Anne Franks vorgestellt. Diesen Abschnitten haben wir bestimmte Themen zugeordnet, die damals wie heute Relevanz haben und die wir mit Hilfe einzelner Porträts vertiefen.

Das Schloss Oberhausen ist in der Nähe des Gasometers. Nähere Angaben(Stadtplan, Verkehrsverbindung) finden sich auch unter www.ns-gedenkstaetten.de/nrw. ■

**Gedanken und Anmerkungen zur Gestaltung der Feier am 27. Januar 2004**

# Auschwitzgedenkfeier des Gymnasiums am Stadtpark

In unserem Leistungskurs „Geschichte", unter der Leitung von Frau Kaufmann-Thönes, haben wir im Rahmen der Unterrichtsreihe „Nationalsozialismus" den Holocaust behandelt. Wir haben dabei festgestellt, obwohl wir das Thema während unserer Schullaufbahn schon mehrfach besprochen hatten, dass unsere Kenntnisse Defizite aufwiesen. Wir haben am Beispiel der Holocaustthematik die Frage von Schuld und Verantwortung erörtert. Als Ergebnis konnten wir festhalten, dass unsere Generation nicht die unmittelbare Schuld am Holocaust trägt, jedoch dafür verantwortlich ist, die Erinnerung an den Holocaust wach zu halten. Diese Einsicht hat uns geleitet, die Gedenkfeier am Jahrestag der Befreiung von Auschwitz zu gestalten.
Das Gymnasium am Stadtpark ist eine Uerdinger Schule und so. lag es nahe, dass wir uns an ehemalige jüdische Mitbürger erinnern: wir konnten damit zeigen, dass der Holocaust in unmittelbarer Nachbarschaft stattgefunden hat, und wir konnten sichtbar machen, wie viel menschliches Leid die NS-Ideologie für die Menschen gebracht hat.
Wir entschieden uns, die Schicksale dreier Familien vorzustellen: Die Familie Levy, die emigrierte, die Familie de Vries, die sich mit Hilfe von Nachbarn verstecken konnte, sowie die Familie Mayer, die nach Lodz deportiert wurde – die meisten fanden dort den Tod.

Da die Gedenkveranstaltung nicht in der Aula der Schule stattfinden konnte, mussten wir uns für einen anderen Ort entscheiden. Die Wahl fiel auf die älteste Kirche in Krefeld: St. Matthias in Hohenbudberg, am Rande von Uerdingen. Dieser Ort mit seiner Würde sollte die Ehrung der jüdischen Mitbürger unterstreichen und die Gedenkstunde als Symbol der Versöhnung zwischen Christen und Juden gelten.
Nach der eindrucksvollen Feier haben wir im Kurs noch einmal darüber gesprochen, was uns dieses Projekt und die Gedenkveranstaltung im Nachhinein bedeuten kann. Infolge der positi-

## Eindrücke von der Gedenkveranstaltung in der Matthiaskirche

Am Ende der Veranstaltung zum 27. Januar in der St. Matthias Kirche in Hohenbudberg verließ der Zuhörer, der Zuschauer mit einem Gefühl der Bewegtheit und Dankbarkeit den Kirchenraum.
Es war die 9. Veranstaltung, achtmal haben Krefelder Schulen diese Gedenkstunde in den vergangenen Jahren gestaltet. Jede Schule wählte einen anderen Ansatz, einen anderen Schwerpunkt, setzte sich feinfühlig und kreativ mit dem schwierigen, manches mal auch sperrigen Thema auseinander. Immer mit beachtlichen Ergebnissen.
Nach der Begrüßung durch den Bürgermeister Gregor Kathstede umriss der Schulleiter des Gymnasiums am Stadtpark, Rolf Nagels, in einer ganz persönlichen Darstellung die Befindlichkeit der heutigen Generation zu diesem Thema: Holocaust.
Eingebettet in Musik von Maurice Ravel und Hanns Eisler stellen Schüler der Jahrgangsstufen 9 und 13 Szenen aus der „Ermittlung" von Peter Weiss vor, tragen Lyrische Collagen zum Holocaust, nach dem Holocaust vor. Wir kennen das alles, trotzdem sind wir – erneut - von den Gedichten, der Art des Vortrags durch die Schüler angerührt. Im Mittelpunkt stehen die Recherchen zu Uerdinger jüdischen Familien. Im Hinterkopf taucht wieder die Frage auf, x-mal gestellt, immer wieder beantwortet, mit Tatsachen konfrontiert, trotzdem: wie kann das möglich gewesen sein?
Einen Höhepunkt bildet der 2. Satz aus der Sinfonie Nr. 3 von Henryk Mikolaj Górecki – Sinfonie der Klagelieder. Zugrunde liegt das polnische Gebet „Ave Maria", das eine 18jährige jüdische Frau im Keller des Gestapo-Gefängnisses in Katowice in die Wand geritzt hat. Ronja Handwerker hat es ergreifend vorgetragen.

Die Schülerinnen und Schüler haben mit wachem Interesse ihre Aufgabe gelöst, und wir alle können nur hoffen und wünschen, dass die Ergebnisse der Arbeit mit dem Thema Nationalsozialismus, das Nachdenken über Grundfragen unseres Lebens, des Verhaltens als Erwachsener – später – diese jungen Menschen in ihr Leben hineinbegleiten mögen.

*Mechthild Staudenmaier*
*Richard Gericke*

ven Resonanz spürten wir, dass der Einsatz für jeden einzelnen ein Gewinn war. Uns ist es gelungen, die Menschen zu erreichen.

Wie heikel die Holocaustthematik immer noch ist, wurde uns deutlich vor Augen geführt durch eine rechtsradikale Flugblattaktion, die sich unseres Mottos „Komm, neues Jahrtausend nach Auschwitz" bediente.

Die nur zögerliche Auskunftsbereitschaft des Heimatbundes Uerdingen hat uns befremdet. Wir ließen uns jedoch davon nicht abschrecken und begegneten den Widerständen mit Zivilcourage.
Die Arbeit am Projekt und seine Präsentation schweißte unsere Gruppe zusammen. Die intensive Beschäftigung mit dem Thema Holocaust hat nicht nur unsere Kenntnis erweitert, sondern uns auch emotional berührt. Die Möglichkeit, sich mit dem Thema intensiv auseinander zu setzen, hat uns die Chance für eine Handlungsorientierung in der Zukunft eröffnet. ■

*Für den Leistungskurs Geschichte*
*Robert Kirchner,*
*Christoph Schrills*

**Straßenbenennungen**

# An die Geschichte der Juden in Krefeld erinnern

**Der schwere Weg, durch Straßenumbenennungen an Geschichte und Persönlichkeiten der jüdischen Gemeinde zu erinnern**

Im Rahmen der Vorbereitungen zu den Veranstaltungen „150 Jahre Einweihung der Synagoge an der Petersstraße" kam im vergangenen Jahr in einer großen Gesprächsrunde mit Vertretern des Vereins für Heimatkunde, der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, der Jüdischen Gemeinde, des Kulturbüros, des Museums Burg Linn, des Villa Merländer e.V., des Stadtarchivs und der NS-Dokumentationsstelle der Gedanke auf, dass an die Geschichte der Juden in Krefeld zu wenig erinnert. Ein Grund womöglich, warum die überragende Bedeutung, die die Krefelder Gemeinde im 19. Jahrhundert für das ganze Rheinland hatte, heute nahezu unbekannt ist.
Bei Straßenbenennungen wurden Persönlichkeiten der jüdischen Gemeinde nicht bedacht, obwohl einige auch überregional Bedeutung erlangten. So hatte der Orientalist und Oberrabbiner in Krefeld Dr. Lion Ullmann um 1850 den Koran zum ersten Mal vollständig ins Deutsche übertragen, ein Standardwerk bis in unsere Zeit.
Ins Gespräch kamen auch andere Namen: Dr. Kurt Alexander, Richard Errell, Rudolf Hirsch, Dr. Louise Leven. Außerdem wurde darauf hingewiesen, dass ein Teilstück der Mennoniten-Kirch-Straße vor der Einweihung der Synagoge an der Petersstraße den Namen Judenkirchstraße trug. in nomineller Gleichberechtigung gab es eine „katholische Kirchstraße", eine „lutherische Kirchstraße", eine „Menonni- ten-Kirchstraße" und eine „Judenkirchstraße". Welche deutsche Stadt mittlerer Größe konnte mit solcher Vielfalt aufwarten?
Der Villa Merländer e.V. nahm die Anregungen auf und entwickelte daraus den Vorschlag, die Wiedstraße nach Dr. Ullmann in Ullmannstraße umzubenennen, den Alexanderplatz Dr. Kurt Alexander zu widmen, ein Teilstück der Petersstraße zwischen Königstraße und Ostwall Errellstraße zu heißen, mit der Hirschgasse an Rudolf Hirsch zu erinnern, eine Straße nach Dr. Louise Leven zu benennen und die alte Bezeichnung Judenkirchstraße, eventuell in der Form „Jüdische-Kirch-Straße", wieder einzuführen.

Von diesen Vorschlägen wurde in der zuständigen Bezirksvertretung Mitte nur die Idee aufgegriffen, die Hirschgasse nunmehr Rudolf Hirsch zu widmen. Bei allen anderen Vorschlägen gab es Bedenken, dass die Anwohner durch die Prozedur der Anschriftenänderung zu stark belastet würden und eventuelle Klagen gegen die Stadt erfolgreich sein könnten. Beim Ölmühlenbesitzer Alexander Königs waren die Bezirksvertreter wohl der Meinung, dass seine Verdienste für die Stadt so groß seien, dass ihm doppelte Patenschaft gebühre, für Alexanderstraße und Alexanderplatz.

Während es dem Vereinsvorstand durchaus bewusst war, dass Straßenumbenennungen problematisch sind und kaum je im ersten Anlauf geschafft werden, hatte sich nicht angekündigt, dass es reichlich Kritik an dem Vorschlag geben könne, an den Standort der ersten Synagoge mit dem Anklang an den alten Namen zu erinnern. Die Bezeichnungen „Judenkirche", auch „Jüdische Kirche" wurden als diskriminierend empfunden, da die korrekte Bezeichnung Synagoge sei. Die lautere Absicht, an die Unterstützung der Judenemanzipation in Krefeld zu erinnern, wurde jedenfalls gründlich missverstanden. ■

# Toleranz aus den Trümmern des Holocaust

## Krefelder gedachten gestern der Übergabe des ersten Synagogenneubaus im Rheinland vor genau 150 Jahren.

Von Chrismie Fehrmann

Es war ein heiteres, zwangloses Fest gestern Abend, mit viel Musik. „Trauerklänge" sollte es am Platz An der alten Synagoge auch nicht geben, so der Wunsch von Oberbürgermeister Dieter Pützhofen, beim Gedenken an ein wichtiges Ereignis, das in der Seidenstadt einst und auch heute wieder große Aktualität besitzt: Vor genau 150 Jahren, am 17. Juni 1853, wurde in Krefeld der erste große Synagogenneubau im Rheinland seiner Bestimmung übergeben. „Und in diesem Jahr werden wir mit dem Bau eines neuen jüdischen Gotteshauses beginnen", so Pützhofen. „Wir sind stolz auf die Krefelder Persönlichkeiten, die sich einst für die Gleichstellung der Juden einsetzten und mit für den Bau der Synagoge gespendet haben." So ist es auch noch heute. „Gerade gab mir eine 101 Jahre alte Dame einen Scheck", verriet der OB und rief zu weiteren Spenden auf.

Es hat jedoch nicht nur gute Zeiten gebeben. „Als die Synagoge während des Holocaust 1938 zerstört wurde, haben die Krefelder weggesehen. Auch daran müssen wir uns erinnern." Pützhofen erklärte, dass die Menschen der hier lebenden 150 Nationen mit 30 verschiedenen Religionsgemeinschaften alle integriert zusammen leben. Johann Schwarz, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde, erinnerte ebenfalls daran, dass die Juden in Krefeld aus jahrhundertealter Isolierung herausgekommen sind. „Als Juden müssen wir sicher sein, dass eine tolerante Gesellschaft aus den Trümmern des Holocaust hervorgegangen ist." Die 1000 Juden, die in den vergangenen zehn Jahren nach Krefeld gekommen sind, glauben daran. „Und nach 150 Jahren wird hier eine neue Synagoge entstehen."

Festliche Töne zum 150. Jahrestag der Synagoge: Die Jazz-Swing-College-Band musizierte.
RP-Foto: Thomas Lammertz

Spontan überreichte Dr. Angelika Rösner von der Hochschule Niederrhein ein Tuch mit dem Abbild der alten Synagoge. Dann fetzte die Musik der Jazz Swing College Band der Musikschule in den Abendhimmel. Zu Beginn hatte der Chor der jüdischen Gemeinde mit einem russischen Lied in das Jubiläumsfest eingestimmt.

**WZ KR - 18.06.2003**

**WZ KR – 28.01.2004**

# Kein Schlussstrich unter die Geschichte

## Am Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus erinnerten Schüler des Gymnasiums am Stadtpark an das Schicksal von drei jüdischen Familien

(se) In einer gemeinsamen Gedenkstunde der Stadt Krefeld und des Gymnasiums am Stadtpark in Uerdingen erinnerte man sich in der Hohenbudberger Kirche St. Matthias an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar durch die sowjetische Rote Armee. Schüler der Jahrgangsstufen neun bis 13 des Gymnasiums bereiteten mit fünf Lehrern seit letzten Sommer die Gedenkstunde unter dem Titel „Komm, neues Jahrtausend nach Auschwitz" vor. Einige Schüler rekonstruierten das Schicksal dreier jüdischer Familien aus Uerdingen. Auf den vollbesetzten Kirchenbänken verfolgte man gebannt diese Schicksale.

„Wir können und dürfen keinen Schlussstrich unter diese Geschichte ziehen", betonte Bürgermeister Gregor Kathstede. „Vor den Feinden der Demokratie" dürfe man sich nicht zurückdrängen lassen. „Helden sind rar. Nur wenige haben den Mut einzugreifen, das gilt für damals wie für heute", meinte Kathstehe und erinnerte damit an eine Attacke gegen einen behinderten Menschen in einem Krefelder Linienbus und mahnte damit mehr Zivilcourage an, denn niemand der Fahrgäste half dem Mann. „Wehret den Anfängen!" forderte Schulleiter Rolf Nagels, der es einen „heldenhaften Mut" nannte, sich einer Diktatur entgegen zu setzen.

Die „Frage von Schuld und Verantwortung" war die Leitfrage der Schüler des Leistungskurses Geschichte der Stufe 13 in der Vorbereitung auf die Gedenkstunde. Exemplarisch für die massenhafte Verfolgung und den Völkermord an Juden, Sinti und Roma, Polen und Russen untersuchten sie das Leben der Uerdinger Familien Levy, de Vries und Meyer. Ihre Ergebnisse präsentierten sie nicht nur anhand von Fotos und einzelnen Chroniken an Stellwänden, sondern trugen die Geschichten der Familien vor. Bei der Familie Levy, die in der Bruchstraße 6 wohnten, fanden die Schüler heraus, dass die Levys 1938 in das Judenhaus in der Hubertusstraße übersiedeln mussten. Mit ihrer Emigration 1939 in die Niederlande war die Abgabe der Pässe verbunden. „Aufgrund des Identitätsverlustes ist das weitere Schicksal der Familie Levy nicht bekannt", erklärte eine Schülerin. Der Grundkurs Kunst zeigte Collagen, die sich mit dem Thema Konzentrationslager auseinandersetzen. Geplant ist von Seiten der Schule, die Ergebnisse einem breiten Publikum zu präsentieren.

Klagelieder des polnischen Komponisten Henryk Góreckis, beeindruckend gesungen von Ronja Handwerker, vermittelten in dieser Stunde am eindrucksvollsten das Leid der Opfer.

Inge Brand, Leiterin des Kresch, über die NS-Dokumentationsstätte Villa Merländer

# Geschichte wird überall geschrieben – von jedem

Kultur macht Reich!
Offensive Krefelder Kulturinstitute

*Elf Kulturinstitute, elf Leiter: Die RP wagt das Experiment. Die Damen und Herren Institutsleiter stellen für die Leser jeweils eine andere Einrichtung vor – aus ihrer Sicht. Heute öffnet Kresch-Intendantin Inge Brand die Tür zur NS-Dokumentationsstelle.*

Ohne Kenntnis der Geschichte lassen sich Gegenwart und Zukunft nicht verantwortungsvoll gestalten, und deshalb ist es kein Luxus, die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus wach zu halten, dieses düstere Kapitel deutscher Geschichte, aus dem sich so besonders viel lernen lässt. In der NS-Dokumentationsstelle als Abteilung des Stadtarchivs und der Villa Merländer als Ort für ihre Ausstellungen und anderen Veranstaltungen wird in unserer Stadt diese wertvolle Erinnerungsarbeit geleistet. Auch im Kinder- und Jugendtheaterzentrum der Stadt Krefeld stand die Beschäftigung mit der NS-Zeit in den letzten Jahren immer wieder auf dem Spielplan. Mit „Ab heute heißt du Sarah" von Volker Ludwig haben wir im Kresch den Schrecken der Diktatur an einem persönlichen Schicksal aufgezeigt, mit „Andorra" von Max Frisch haben wir modellhaft die zerstörerische Kraft von ausgrenzenden Vorurteilen untersucht. Führungen durch Ausstellungen in der Villa Merländer und Gespräche dort mit Zeitzeugen waren sehr hilfreich für unsere Arbeit.

Das Haus an der Friedrich-Ebert-Straße ist für uns Krefelder ein realer und naher Ort, gleichzeitig ein symbolträchtiger. Die Lebenswege zweier von den Nazis Verfolgter trafen sich hier. Der jüdische Seidenhändler Richard Merländer ließ das Haus erbauen - er wurde 1942 deportiert und ermordet. Der von den Nazis 1934 als „entartet" abgestempelte Maler Heinrich Campendonk erhielt von Merländer den Auftrag zur künstlerischen Gestaltung der Innenräume. Zwei seiner Wandgemälde sind erhalten geblieben.

Geschichte wird überall geschrieben, nicht nur in den fernen Metropolen und von den so genannten großen Männern, sondern von jedermann und überall. Man neigt vielleicht dazu, die regionalen Dimensionen der Geschichte zu verdrängen, deshalb ist es gut, dass es solche Orte wie die Villa Merländer gibt. Fast 60 Jahre nach Kriegsende ist damit in Krefeld auch für die Jungen unter uns ein Platz vorhanden, an dem für sie die NS-Geschichte greifbar werden kann. Das Kresch hat die Arbeit der NS-Dokumentationsstelle bereits mehrfach mit szenischen Lesungen auf der Studiobühne der Fabrik Heeder sowie in der Villa Merländer selbst unterstützt und freut sich darauf, das auch in Zukunft zu tun.

**RP KR - 19.07.2003**
**WZ KR - 28.01.2004**

# Valentinstag einmal anders

## In der Villa Merländer bastelten Kinder Grüße für ihren Familien

Von Bettina Vogt

**Krefeld.** Der Valentinstag ist der Tag der Verliebten. In der Villa Merländer war das in diesem Jahr etwas anders. Dort standen am Samstag erstmals die Kinder im Vordergrund. Unter dem Motto „Valentinsgrüße wie bei Campendonks" sollte bei den Kindern das Interesse für Kunst geweckt werden.

„Ich habe schon häufiger festgestellt, dass sich Kinder im Grundschulalter viel intensiver mit Bildern beschäftigen als Erwachsene," erklärt Dr. Ingrid Schupetta vom Kulturbüro der Stadt Krefeld in der Villa Merländer. Sie hat die Valentinsaktion gemeinsam mit dem Kaiser Wilhelm Museum organisiert. Die Teilnehmerinnen Lea (8), Lisa (7), Marie (8) und Merle (8) untersuchten dabei die beiden Wandbilder des Krefelder Expressionisten Heinrich Campendonk wie kleine Detektivinnen nach Elementen, die etwas über die Freizeitgestaltung des jüdischen Seidenhändlers Richard Merländer verraten. Ob Schachbrett, Billardtisch oder Zirkusclown - jedes Detail an den Wänden des Erwachsenen-Spielzimmers in der Villa wurde von den Mädchen entdeckt und beschrieben. Zusätzlich zu den eigenen Eindrücken über die farbenfrohen Wandbilder bekamen die Mädchen Hintergrundinformationen über den Maler Campendonk und den Kaufmann Merländer von der Kunstpädagogin Sigrid Blomen-Radermacher.

Den Vier machte die außergewöhnliche Valentinsaktion sichtlich Spaß. Das unumstrittene Highlight der Veranstaltung war aber für alle das Basteln der Valentinskarten. Im expressionistischen Stil - also abgelöst von realistischen Formen und Farben - brachten die Mädchen ihre persönlichen Valentinsgrüße zu Papier. „Mit den Bildern sollt ihr etwas von euch selbst und euren Hobbys verraten, so wie Heinrich Campendonk mit seinen Wandmalereien etwas über sich und Richard Merländer verraten hat," instruiert Blomen-Radermacher die eifrigen Künstlerinnen.

Aber das Wichtigste an der Valentinskarte durfte auch bei dieser Valentinsaktion nicht fehlen. „Da kleben wir nachher noch ganz viele Herzchen drauf," strahlt Lea. „Und dann schenk ich die Karte meinem Papa, der hat nämlich morgen Geburtstag," fügt Lisa grinsend hinzu. Der Valentinstag ist also doch nicht nur etwas für Verliebte.

Rosemarie Schuder-Hirsch stellte in der Villa Merländer ihre zwei Bücher vor

# Vergebens gelebt und gearbeitet?

Das Honorar für diese Lesung wird Rosemarie Schuder-Hirsch an die Medizinische Hilfe für Vietnam überweisen. Die Autorin, 1928 geboren, war auf Einladung des Vereins Villa Merländer aus Berlin angereist, um in der Volkshochschule zwei Bücher vorzustellen.

In Krefeld war sie schon öfter, auch zu Lesungen gewesen. Schließlich hatte sie hier 1956 ihren Mann Rudolf Hirsch im Hause Billstein kennen gelernt und später mit ihm aus gemeinsamen Werken gelesen. „Zum ersten Mal dürfen wir Sie als autonome Autorin begrüßen", sagte Dr. Eugen Gerritz. Von „Goldhagen-schen Schlaglichtern" sprach er, die er in den Werken von Rosemarie Schuder-Hirsch entdeckt hatte. In dem Roman „Hochverrat oder seltsame Wege zu Ferdinand Freiligrath" kommt der Dichter als Person nicht vor. Über ihn spricht man – Graf und General – 1871 in der Festversammlung zur Gründung des Deutschen Reichstages.

**RP KR - 15.11.2003**
**WZ KR - 21.06.2003**

## Nicht allen geheuer

Da ist der Freiheitsdichter schon nicht allen geheuer, der Demokrat und Emigrant bekommt Probleme mit der deutschen Justiz. Im zweiten vorgestellten Buch „Deutsches Stiefmutterland. Wege zu Berthold Auerbach" steht sein Freund Berthold Auerbach im Mittelpunkt, der 1880 die Debatte im Preußischen Landtag über die „Abwendung jüdischer Gefahr" mit erlebt. Namen wie Adolf Stöcker und Heinrich von Treitschke gehören zu dieser Antisemitismusdebatte, an deren Ende Auerbach resignierte: „Vergebens gelebt und gearbeitet."

Rosemarie Schuder-Hirsch, die mit viel Empathie und Verve die Ausschnitte las, wollte aber nicht resignieren. „Im Grunde schreibe ich für meine Freunde – und über die Gegenwart", antwortete sie auf die entsprechende Frage. Darauf hinweisen wolle sie, „wie das ist mit dem unsäglichen Judenhass."

## Verwunderlich

Das ist ihr auch gelungen, nicht nur mit ihren Büchern, die historische Vorgänge eindringlich beschreiben. Auch bei ihren Zuhörern hinterließ sie Eindruck, dass allerdings nur ein Dutzend den Weg in die VHS gefunden hatte, erschien angesichts der aktuellen Diskussionen um das Thema verwunderlich. pen

# Die alten Steine raunen

250 Jahre alte jüdische Grabsteine können vieles erzählen: Eine Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum Villa Merländer.

**(ipa)** Mendel Meyer war ein frommer Mann und „wandelte in Lauterkeit". Gestorben ist er im Jahre 1770, und zu seinen Lebzeiten fanden in seinem Haus die Gottesdienste statt, bis 1764 die erste Krefelder Synagoge an der damaligen Judenkirchstraße gebaut wurde. Mendel Meyers Grabstein ist das älteste Zeugnis vom alten jüdischen Friedhof an der Heideckstraße. Mit dem Foto dieses Steins beginnt eine Ausstellung „Steinerne Zeugen – neu übersetzt", die am Sonntag um 12 Uhr in der Villa Merländer eröffnet wird.

Dieser Schau liegt eine zweibändige Publikation „Steine wie Seelen" zugrunde, die erst vor wenigen Wochen erschienen ist. Die beiden Bände im Schuber (im Buchhandel erhältlich) sind in ihrer Art einzigartig, dokumentieren sie doch fast alles das, was vom einstigen Judentum in Krefeld übrig geblieben ist. Gleichzeitig entsteht auf dem Hintergrund der Grabsteinschriften das Bild von einer Kultur, die in manchen Zweigen bis in die Antike zurück greift. Die Übersetzung dieser hebräischen Schriftzeilen dauerte rund zehn Jahre, ging es doch auch darum, die epigrafisch verklausulierten Worte und Zitate nur andeutungsweise zu erklären. Interessant auch für den Laien, wie sich im Verlauf von rund 150 Jahren diese Schriften wandelten, manchmal fast abrupt; wie sie von der blumenreichen Sprache der Bibel abwichen und sich dem knappen Preußischen zuwandten – eine Art Opfergabe zugunsten der angestrebten Emanzipation.

Sie lebten alle ein gottgefälliges Leben, sie hatten, wie Hertz Levy, der 1774 gestorbene Gemeindevorsteher, das „Haus weit geöffnet und den Tisch für alle gedeckt". Jonas Hertz (1810), Bankier und mit dem berühmten Kölner Bankhaus Oppenheim verschwägert, muss ein ganz besonderer Mann gewesen sein: „heldenhaft wie der Löwe und schnell wie der Hirsch, um zu tun den Willen seines Schöpfers".

Zu den besonderen Grabmälern, die diese Ausstellung notwendig aus vielen anderen hervorheben kann, gehört auch das des Oberrabbiners Leopold Ullmann, der von 1836 bis 1843 in Krefeld tätig war. Ein Mann der neuen Generation schon, der sein Richteramt in Fragen der Halacha ausübte und gleichzeitig als Wissenschaftler tätig war. Von ihm stammt eine über 200 Jahre gültige Übersetzung des Koran.

Die Schau mit ihren Beschriftungen kann nur einen Teil der großen Fülle präsentieren, nur andeuten, welche Bedeutung Symbole (Levitenkanne, gespreizte Hände) und Ornamente hatten. Erst das zweibändige Werk kann die vielen auftauchenden Fragen zur Genüge beantworten.

# „Jüdische-Kirch-Straße"?

## Vorstand der Villa Merländer schlägt Umbenennung in der City vor

Von Chrismie Fehrmann

Die Vorstandsmitglieder des Vereins Villa Merländer möchten, dass ein Teil der Mennoniten-Kirch-Straße in Jüdische-Kirch-Straße umbenannt wird. „Grund ist, dass dort die älteste Synagoge in der Region gestanden hat. Erst als sie zu klein wurde, wurde das Gotteshaus an der Marktstraße errichtet", erklärt Vereinsvorsitzender Eugen Gerritz. „Darauf wollen wir - auch im Rahmen von ‚150 Jahre Synagogenbau' im vergangenen Jahr - hinweisen." Doch nicht alle Anlieger sind mit dieser Änderung, sollte sie denn eintreten, einverstanden.

Die Anregung zur Namensänderung wurde in die Bezirksvertretung Mitte getragen. Es geht um das Straßenstück zwischen Markt- und Angerhausenstraße. „Mich würde eine Umbenennung nerven", betont Anlieger Werner Falkowski. „Ich bin im vergangenen Jahr hierhin gezogen und habe alles ändern müssen. Das kostet viel Zeit, die ich als Berufstätiger kaum erübrigen kann, und viel Geld. Das soll für mich nun alles noch einmal fällig werden?" Außerdem führe die evangelische Kirchstraße zur evangelischen Kirche und die Mennoniten-Kirch-Straße zu diesem Gotteshaus. „Wo bleibt da der sachliche Grund?", fragt der Anwohner.

Der Pfarrer der von der vorgeschlagenen Änderung betroffenen Mennonitengemeinde, Hans Adolf Hertzler, denkt, dass historisch nichts gegen die Umbenennung spricht. Da das Schriftstück erst am 10. Dezember gekommen sei, berate das Leitungsgremium erst am heutigen Dienstagabend. Dann gebe es ein verbindliches Votum. „Aber ich glaube nicht, dass sich die Gemeinde dagegen ausspricht", so der Pfarrer. Bis 1876 hieß die Straße schon einmal Jüdische-Kirch-Straße.

„Bei Straßenumbenennungen sollte es ein einheitliches Meinungsbild geben", weiß Mathias Schütze vom Fachbereich Bürgerservice. Sie sind rechtlich etwas komplizierter als Neubenennungen." Da es aber vor allem in der Stadtmitte kaum neue Straßen gebe, könnten Vorschläge auf Umbenennungen eingereicht werden. Schütze: „Triftige Gründe für eine Umbenennung sind Aspekte der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, wenn die Straßen für Polizei und Feuerwehr nicht klar aufzufinden sind. Es sind Eingriffe in die Belange der Bürger, wenn man an die Adressenänderung denkt. Man muss nicht ändern, man kann."

Wenn nur ein Bürger dagegen sei und klagen würde, könnten teure Verwaltungsgerichtsverfahren verloren werden. „Da hier kein Aspekt der öffentlichen Sicherheit und Ordnung vorliegt, raten wir eher von der Umbenennung ab", denkt Schütze. Die Anwohner wurden im vergangenen Jahr informiert. Sollten bis zum heutigen 6. Januar dem Fachbereich keine Bedenken gegen die Umbenennung mitgeteilt werden, gehe man davon aus, dass diese nicht bestehen.

**WZ KR - 06.01.2004**
**WZ KR - 24.01.2004**

# Künstler geht auf Spurensuche

## Gunter Demnig stellte gestern in der Kurt-Tucholsky-Gesamtschule sein Projekt „Stolpersteine" vor.

Von Ursula Willcox

Wo er hinkommt, hinterlässt er Spuren. In Form von roten Fäden, mit denen er Städte verbindet, von tief in den Boden eingelassenen Blechkartuschen mit Zivilisationsutensilien oder Bleiteppichen an früheren Übergangspunkten Berlins. Bei seinem neuen Projekt geht Gunter Demnig, Künstler und Mahner, selbst auf Spurensuche. Er will erinnern an die Opfer des Nazi-Regimes, nicht mit zentralen Gedenkstätten, sondern an dem Ort, an dem sie gelebt haben, von wo aus sie deportiert wurden.

In der Kurt-Tucholsky-Gesamtschule stellte er das Projekt „Stolpersteine" vor. Stolpert jemand über sie, nimmt er zwar keinen physischen Schaden, vielmehr ist es ein Stein, der im Gedächtnis etwas auslösen, nachdenklich machen, anrühren soll. Die zehn mal zehn Zentimeter große Messingplatte, eingegossen in Beton, enthält Daten des Opfers, wann es deportiert wurde und sein weiteres Schicksal. Es ist dort platziert, wo der betroffene Mensch das letzte Mal die Schwelle seines Hauses überschritt, um nie wieder zu kehren. Dabei geht es Demnig um alle Opfer aus der NS-Zeit, ob Juden, politisch Verfolgte, Sinti oder Roma, Schwule oder Euthanasieopfer, deren Daten besonders schwer zu ermitteln seien.

Schülern der Oberstufe erklärte er nicht nur das Herstellungsverfahren, sondern erzählte auch von seinen Erfahrungen beim Einlassen der Platten. Vorwiegend seien die Reaktionen positiv, die Zerstörungsrate gering, Drohanrufe erhielte er nicht. Inzwischen gibt es sogar Patenschaften für die Steine, Kostenpunkt: 95 Euro. Zu seinen Helfern, was das bürokratische Vorgehen und die Finanzen betrifft, wurden Bürgerinitiativen, engagierte Mitbürger und Schüler.

Über das Projekt „stolperte" Deutschlehrer Thomas Hennig. Der hofft, die Schüler dafür zu interessieren, zumal es in Krefeld noch keinen Stein gibt, in Köln dagegen schon über 1300. Das könnte sich aber bald ändern. Auch die Körperbehindertenschule am Luiter Weg griff das Thema auf und begann zu sammeln. 426 Euro kamen bis jetzt zusammen. Geplant sind die ersten beiden Steine für die Gebrüder Merländer vor ihrer Villa auf der Friedrich-Ebert-Straße, in der heute das NS-Dokumentationszentrum eingerichtet ist. Seine Leiterin Ingrid Schupetta greift dem Projekt tatkräftig durch Verhandlungen mit städtischen Stellen unter die Arme. Sie bot auch den Schülern der Gesamtschule ihre Hilfe an.

Die zeigten sich bei der Diskussion recht aufgeschlossen. Fragen nach Finanzierung, Recherche, Motivation und wie eine Zusammenarbeit mit ihnen aussehen könnte, lässt auf ein Engagement hoffen. Ein Buch zum Projekt „Stolpersteine" ist unter diesem Titel im Kiwi-Verlag erschienen.

## TERMINE - VERANSTALTUNGEN - TERMINE

April - September 2004

**Sonntag, 28. März 2004, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer,**
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

**Donnerstag, 22. April 2004, 20 Uhr, VHS,**
Prof. Dr. Hans Mommsen, Das Ende des „Dritten Reiches"

**Sonntag, 25. April 2004, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer,**
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

**Sonntag, 25. April 2004, 19 Uhr, Kulturpunkt Friedenskirche**
Israelisches Musikpanorama
Konzert mit Cilla Großmeyer-Abileah, Sopran und Zvi Semel, Klavier

**Montag, 3. 05. 2004, 20 Uhr, VHS**
Ulrich Sahm (Israel-Korrespondent ntv), Der Nahostkonflikt in den deutschen Medien

**Dienstag, 18. Mai 2004, 19.30 Uhr, Villa Merländer,**
Die Odyssee der Anja Lundholm - Video-Film von Freya Klier, Jahreshauptversammlung des Villa Merländer e. V. mit Vorstandswahlen

**Sonntag, 30. Mai 2004, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer,**
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

**Dienstag, 22 Juni 2004, 19.30 Uhr, Villa Merländer**
Rudolf W. Sirsch (Generalsekretär des Deutschen Koordinierungsrates -DKR - der Gesellschaften für christlich jüdische Zusammenarbeit), Erziehung nach Auschwitz - dass Auschwitz niemals mehr sei. Die Arbeit des Erzieherausschusses des DRK
Veranstalter:Gesellsachaft für christlich jüdische Zusammenarbeit Krefeld und NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld

*Das VHS-Programm findet sich auch unter **www.krefeld.de**, die Veranstaltungen der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit unter **www.gcjz-krefeld.de.***

**Sonntag, 27. Juni 2004, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer,**
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

**Mittwoch, 8. September 2003, 20 Uhr, Friedenskirche,**
Podiumsdiskussion anläßlich der Kommunalwahlen, Thema: Kultur in Krefeld?
Veranstalter: Fördervereine von **Kultur macht Reich**

**Sonntag, 12. September 2004, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer, Friedrich-Ebert-Str. 42,**
Denkmaltag 2004:
Schwerpunkthema Wasser, trotzdem machen wir eine Sonderöffnungszeit
Veranstalter: NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld und Villa Merländer e.V.

**Veranstaltungshinweise**
Im Merländer-Brief veröffentlichen wir gern auch Hinweise anderer Vereine oder Institutionen zu Veranstaltungen, die den Zielen des V.M. e.V. entsprechen.
Der Merländer-Brief 11 erscheint im Juni/Juli 2004; Redaktionsschluss ist der 30. Mai 2004.

**IMPRESSUM**
Merländer-Brief - 10/2004
**Herausgeber**
Vorstand des Fördervereins Villa Merländer e.V.
**Redaktion:**
Richard Gericke (verantwortlich)
Sollbrüggenstraße 61
47800 Krefeld, Tel 596996
Dr. Ingrid Schupetta,
Götz Waninger

**Villa Merländer Tel.: 35 11 63**

Die **Herstellung** des Merländer-Briefes wird unterstützt von SWK STADTWERKE KREFELD

### Anschluss unter diesen Nummern

Mitunter ist die NS-Dokumentationsstelle schlecht telefonisch zu erreichen. (Viel ist zu tun und vieles nicht am Schreibtisch).

Grundsätzlich arbeitet Herr Ostrowski nur montags bis donnerstags und auch nur vormittags im Stadtarchiv (Tel. 862703). Herr Ostrowski hat den großen Terminkalender und bei ihm sollte man sich für Führungen und Stadtrundfahrten anmelden.

Tel. Burkhard Ostrowski 02151 - 86 27 03 (Mo bis Do 8.30 Uhr bis 12 Uhr)
Tel. Dr. Ingrid Schupetta 02151 - 86 27 02
Tel. Villa Merländer (Anrufbeantworter) 02151 - 50 35 53
Vereinshandy (Mailbox) 179 7058615 oder 02151 - 35 11 63 (lange klingeln lassen)
Fax im Stadtarchiv 02151 - 86 27 10
Die elektronische Post mag oft die schnellste Verbindung sein zu b.ostrowski@krefeld.de oder ingrid.schupetta@krefeld.de. Seltener nachgesehen wird bei ns-dok@krefeld.de.

Auf jeden Fall bitte öfter versuchen und im Notfall im Stadtarchiv anrufen: Tel. 02151 - 86 27 01!